



L. J. Winkeln

Friedrich Kinkelin

gest. 13. August 1913 zu Frankfurt a. M.

Ein rastloses Leben liegt abgeschlossen vor uns; aber der Tod war ihm kein Zerstörer, er kam als Erlöser. Seit dem Entschlafenen vor Jahresfrist seine treubesorgte Gattin im Tode vorausgegangen war, erlosch sichtlich die bewundernswerte Standkraft, die trotz aller Leiden des Alters den zähen Körper erfüllte, und ein müder Greis sehnte sich nach Ruhe. Er hat sein Leben lang nicht allzuviel davon genossen!

Georg Friedrich Kinkelin war am 15. Juli 1836 zu Lindau geboren, wo sein Vater als Arzt praktizierte und er selbst im Kreise jüngerer Geschwister seine glückliche Kindheit und die ersten frohen Jugendjahre verlebte. Frühzeitig trat seine große musikalische Begabung zutage, die durch die Pflege der Musik im Hause seines Vaters, der lange Vorstand des Lindauer Liederkranzes gewesen ist, zur Meisterschaft im Gesang gefördert wurde: ein kostbares Erbteil, das ihm und anderen viele Stunden des Lebens verschönt hat. Die prachtvolle landschaftliche Umgebung seiner Vaterstadt, der Bodensee und die am Pfänderzug gelegene malerische Ruppburg, der Lieblingsschauplatz seiner frohen Jugendspiele, weckten früh den Sinn des lebhaften Knaben für die Schönheiten der Natur und ließen in ihm, der ursprünglich für den Beruf eines Landwirtes bestimmt war, immer eindringlicher den Wunsch wach werden, sich dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen. Dieser, seiner innersten Neigung folgend, studierte er nach Absolvierung der Lateinschule zu Lindau und Augsburg und der Gewerbeschule daselbst an der polytechnischen Schule zu München und der Universität Berlin und hospitierte dann weitere zwei Semester an der Münchener Universität, indem er sich nebenher auch noch auf das Gymnasial-Maturitätsexamen vorbereitete. Im Herbst 1858 bestand er die Reifeprüfung am Maximilians-Gymnasium zu

München. Die Staatsexamina in Naturbeschreibung und Chemie schlossen 1861 sein Universitätsstudium ab, das er noch drei Jahre lang in München fortgesetzt hatte.

Fritz Kinkelin ist ein strebsamer, ungemein fleißiger Student, aber auch ein flotter Bursch gewesen, der das grünweiß-schwarze Band der *Algovia*, das später durch die schwarzrot-goldenen Farben der Münchener Burschenschaft *Arminia* ersetzt wurde, froh und stolz getragen hat und für seine Überzeugung auch mit der blanken Klinge eingetreten ist.

Unter dem Einfluß seiner Münchener akademischen Lehrer Oppel, von Kobell und Buchner waren Paläontologie und Geologie, Mineralogie und Chemie die Lieblingsgebiete seines Studiums geworden; doch war es zunächst die Chemie, in der Kinkelin als Assistent an der Gewerbeschule zu Lindau und am chemisch-technischen Laboratorium (Prof. Bolley) zu Zürich seine weitere Ausbildung suchte, bis er 1863 die Leitung einer Farbenfabrik in Berlin übernahm (bis 1866). Das rastlose Treiben und Drängen um die Rentabilität des Geschäftes und kaufmännische Anforderungen, die in seiner neuen Stellung an ihn herantraten, paßten jedoch schlecht zu dem auf ruhige, ernste Forschertätigkeit gerichteten Wesen Kinkelins, und nachdem noch dazu sein junges häusliches Glück durch den Tod seiner ersten Gemahlin ein jähes Ende gefunden hatte, gab er seine einträgliche Stellung auf und widmete sich, nach vorübergehender Tätigkeit an einer anderen chemischen Fabrik in Staßfurt, dem Lehrerberuf, der ihm neue Aussichten auf die Befriedigung seiner innersten Neigungen eröffnete.

Am 6. Mai 1867 wurde Kinkelin als Bezirkslehrer für Arithmetik, Physik und Naturgeschichte an der Schule zu Zofingen im schweizerischen Kanton Aargau angestellt, eine Stellung, die ihm Muße genug ließ, die geologisch-paläontologischen Studien, die er schon als Student betrieben, mit neuem Eifer wieder aufzunehmen. Und mit welchem Ernst hat er sich neben seiner Berufstätigkeit diesen Studien gewidmet. Bald hatte er einen Kreis gleichgesinnter Freunde, „der Engere“ genannt, um sich versammelt. Allwöchentlich fanden im Hause eines der Mitglieder Zusammenkünfte statt, zu wissenschaftlichem Austausch und zu gemüthlicher Pflege der Freundschaft. Kinkelin war die Seele der Vereinigung. Er war der Lehrer der anderen, der Führer auf geologischen Exkursionen in den Schwei-

zer Jura, die oft mehrere Tage, mitunter bis zu einer Woche dauerten. Die wenigen noch lebenden Freunde aus jenem Kreise zählen diese Exkursionen, auf denen sie Kinkelin begleiten konnten, zu ihren schönsten Erinnerungen aus einer fast ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Zeit! In Zofingen hat Kinkelin auch ein neues Glück in der Ehe mit einer Schwester seiner ersten Gattin (1870) gefunden.

Als er nach sechsjähriger Tätigkeit seinen dortigen Wirkungskreis verließ, schenkte er ein gut Teil seiner reichen Sammlungen, namentlich Petrefakten aus dem Schaffhauser Jura, seinem Freunde H. Fischer-Sigwart, dem verdienstvollen Beobachter des schweizerischen Reptilien- und Amphibienlebens. Sie sind jetzt mit dessen eigenen Funden als stattliche geologisch-paläontologische Sammlung dem Museum einverleibt, das von einem hochherzigen Zofinger Bürger seiner Vaterstadt geschenkt worden ist. Auch in späteren Jahren hat Kinkelin noch manches wertvolle Stück dem Museum in Zofingen zugewandt; dort ist in treuem Gedenken an sein rastloses Wirken auch sein Bild aufgehängt mit der Aufschrift

„Ein Freund und Gönner unseres Museums“.

Ostern 1873 wurde Kinkelin als Nachfolger Karl Kochs, des späteren Landesgeologen, an die Realschule und höhere Töchterschule der hiesigen Israelitischen Religionsgesellschaft berufen. Im Mai 1874 promovierte er in Basel und zu Ende desselben Jahres wurde er vom Preußischen Unterrichtsminister vom Examen pro facultate dispensiert. Vom Herbst 1876 an wirkte er als Oberlehrer der Naturwissenschaften vorübergehend an der hiesigen Musterschule, dann an der Elisabethenschule und an dem mit ihr verbundenen Lehrerinnenseminar, bis er nach dreißigjähriger Dienstzeit an den städtischen höheren Schulen Frankfurts am 1. Oktober 1906 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Im Herbst 1894 war ihm bereits der Professortitel verliehen worden.

Die warmherzigen Worte der Erinnerung, die dem erfolgreichen Wirken des Entschlafenen an seinem Grabe von den Direktoren der Elisabethenschule und des Lehrerinnenseminars gewidmet worden sind, sie bekunden die hohe Verehrung, deren sich Kinkelin bei allen seinen Mitarbeitern zu erfreuen hatte, und zugleich die anhängliche Liebe und Dankbarkeit, die ihm

aus weiten Kreisen seiner ehemaligen Schülerinnen über den Tod hinaus bewahrt werden!

Ja, er hat in vorbildlicher Treue sein hohes Amt versehen, obwohl es ihm nicht den ersehnten Beruf brachte. Diesen fand er vielmehr — hier, wie in Zofingen — in den Stunden, die der Dienst des Tages ihm übrigließ, und er hat ihn mit aller Kraft ausgefüllt. Und hier ist auch die tiefe Dankesschuld abzutragen, die die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft und ihr Museum, damit aber zugleich ganz Frankfurt, dem Verstorbenen zollen muß. Unmittelbar nach seiner Übersiedelung hierher trat er der Gesellschaft als Mitglied bei; noch im gleichen Jahre (1873) wurde er zum arbeitenden Mitglied ernannt, — *nomen est omen* in diesem Fall — und dann bekleidete er nicht weniger als zehn Jahre lang (1875-1884) die Stelle des ersten Schriftführers der Gesellschaft. Niemand außer ihm hat in den letzten 70 Jahren diesen Posten so lange Zeit mit Treue und Unermüdlichkeit versehen; aber es kennzeichnet Kinkelin vollständig, daß er außerdem noch Zeit fand, in der Bibliotheks-Kommission, in den Redaktionen des Berichts und der Abhandlungen, der Ordnung des Archivs und den Kommissionen zur Erteilung des v. Reinach-Preises und des Askenasy-Stipendiums fleißig mitzuarbeiten und sich trotzdem mit voller Kraft auf die Geologie der neuen Heimat zu werfen. Seine innige Freundschaft mit Karl Koch, dem frühverstorbenen Landesgeologen und hervorragenden Forscher, hat ihn wohl in diesem Vorhaben bestärkt, und fast alle seine zahlreichen Publikationen im Bericht und in den Abhandlungen der Senckenbergischen Gesellschaft dienen der geologischen Erforschung der Frankfurter Umgegend. Sie ist nicht zuletzt durch Kinkelin zu einer der bestbekanntesten Gegenden Deutschlands geworden. Aber wie hat er auch gesucht und geforscht! Keine Straßengrabung, keine Ausschachtung für einen Hausbau wurde jahrzehntelang geschaffen, ohne daß er sie gesehen hätte. Entstanden nun gar größere Aufschlüsse, wie sie z. B. für die Mainkanalisation, die Frankfurter Hafengebäude und die Wassergewinnung aus dem Stadtwald notwendig wurden, so war er täglich in Wind und Wetter draußen und schleppte alle Funde getreulich ins Museum. Seine Arbeiten sind eine wahre Fundgrube für wissenschaftliche Beobachtungen. Wo heute lange Straßenzüge die Erdschichten verhüllen, da hat er noch gesammelt, und so ist die Lokalsamm-

lung aus der näheren und weiteren Umgebung Frankfurts, sein ureigenstes Werk, eine Zusammenstellung von bedeutsamen Dokumenten geworden, die heute nirgends mehr erreichbar sind. Kein Wunder, daß er als der beste Kenner des geologischen Baues unserer Gegend oft um seinen Rat gebeten wurde, wenn es galt, die Wasserversorgung der wachsenden Großstadt Frankfurt auszubauen und zu verbessern.

Wie hat sich Kinkelin gefreut, 1882 zuerst Vorlesungen über die Geologie der Heimat halten zu können, und wie hat er Jahr für Jahr sich bemüht, seine Begeisterung für die Wissenschaft anderen einzuflößen. Hier sei vor allem Albert von Reinachs gedacht, den er auf zahlreichen Exkursionen in die Geologie der Umgegend einweihte und ihn so befähigte, in selbständigem Schaffen seiner Lieblingswissenschaft zu nutzen.

Im Jahre 1884 wurde Kinkelin mit seinem Freunde Oskar Boettger Sektionär der geologisch-paläontologischen Abteilung des Museums, und sofort beginnen alljährlich im Bericht ausführliche Mitteilungen über die Vermehrung „seiner Sektion“ zu erscheinen. Überall in der Sammlung ist seine saubere, klare Handschrift zu sehen, und keine der zahlreichen Gruppen ist unvermehrt geblieben, obwohl die Mittel zu Anschaffungen damals noch knapper waren als in der Gegenwart. Zwei Abteilungen aber waren seine Lieblinge: einmal die diluvialen Wirbeltiere von Mosbach bei Wiesbaden und dann die reichen fossilen Floren des Mainzer Beckens. Besonders die letztgenannte Gruppe hat ihm Freude und Genugtuung bereitet und hat den größten Anteil an der wissenschaftlichen Bedeutung seiner Arbeiten. Die reichen Pliozän-Floren, die er zuerst in der Niederräder Schleusenammer nachwies und mit unendlicher Mühe, von zahlreichen Freunden unterstützt, aus dem zähen, schmutzigen Letten gewann, sind ein einzigartiger Besitz des Senckenbergischen Museums geworden, und Kinkelins wissenschaftliche Arbeiten darüber, die wahrhaft erschöpfend alle Fragen behandeln, haben den Wert der Sammlung ungemein erhöht. Niemand wird über das Pliozän der weiteren Umgebung Frankfurts, ja von ganz Westeuropa überhaupt, arbeiten können, ohne seine Arbeiten darüber zu studieren.¹⁾ Darum hat ihn auch die

¹⁾ Hervorgehoben seien aus der Fülle von Kinkelins Publikationen die beiden großen Arbeiten über die Oberpliozän-Flora der Frankfurter Gegend in den Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Ge-

Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft zweimal mit dem v. Reinach-Preis ausgezeichnet (1893 und 1908).

Und als Kinkelin endlich im Jahre 1888 einige Räume zur Aufstellung einer geologisch-paläontologischen Schausammlung bekam, mit welcher selbstlosen Zähigkeit und welcher schier unbegreiflichen Arbeitskraft hat er jede freie Minute seiner Sektion gewidmet! In den unterirdischen Räumen am Eschenheimer Tor hauste er, umgeben von Kisten und Kasten, von Schlammproben und fossilen Knochen, stets bereit, seine Sammlungen zu zeigen, und immer bedacht auf ihre Vergrößerung. Mit dickem Mantel und schweren Filzschuhen bekleidet, hat er in Winter in den ungeheizten Sälen gearbeitet und sich oft sein Mittagessen ins Museum schicken lassen, nur um vorwärts zu kommen. Kein Wunder, daß ihm seine Sammlung ans Herz gewachsen war, und daß es ihm schwergefallen ist, sich mit den vielen neuen Ideen abzufinden, die nach der Verlegung des Museums an die Viktoria-Allee kamen und kommen mußten. Zäh hielt er an dem für Recht Erkannten fest; war er aber einmal nach langem Ringen überzeugt, daß das Neue auch wirklich besser war, dann gab es kein Zögern und kein mißmutiges Beiseitestehen; dann war er der erste, der mit Feuereifer die Arbeit begann. Er hat das Aufblühen seiner Sektion bis zuletzt mit dem allerregsten Interesse verfolgt. Gern hat er bis in die letzten Monate seines Lebens hinein Freunden und Kollegen die Sammlungen gezeigt, und noch in den Ostertagen dieses Jahres hat er sich trotz aller Schwäche ins Museum bringen lassen, um die Süddeutschen Geologen noch einmal zu begrüßen und mit ihnen einen Händedruck zu tauschen.

So hat er die Grundlagen der geologischen Sammlung in Frankfurt in rastloser Tätigkeit geschaffen; so ist sein Leben ein Kette von Mühe und Arbeit für sein Ideal gewesen. Der Weg zu seinem Ziel führte ihn geradeaus, und dabei ist er gar manchmal mit seinem rücksichtslosen Draufgehen, mit seinem Haß gegen jede Diplomatie, hart angestoßen. Aber er hat nie

sellschaft 15. Band 1886 und 29. Band 1908, sowie die abschließende Studie über den Oberpliozän-See, ebenda 31. Band 1912. — Eine umfassende Zusammenstellung aller bisherigen Kenntnisse über das Tertiär und Diluvium unserer Gegend enthält seine Arbeit „Die Tertiär- und Diluvialbildungen des Untermaintales, der Wetterau und des Süabhänges des Taunus“ in den Abhandlungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten Bd. 9 Heft 4 1892.

etwas nachgetragen, und immer wieder hat er den Gegner bezwungen durch seine Energie, die alle Kraft seinem Museum widmete, und die vor allem keine Rücksicht gegen sich selbst kannte. Es ist ihm mit seiner Eigenheit im Leben nicht leicht geworden, und mancher, der ihn nicht kannte, hat nur die rauhe Außenseite seines Wesens kennen gelernt. Aber wer ihm näher trat, der erkannte den absolut zuverlässigen, warmherzigen Mann, der treu gegen andere war, der aber auch treu seiner Überzeugung folgte, und dem jede Äußerlichkeit fremd war. Sein Leben galt dem Dienst der Wissenschaft und der selbstlosen Arbeit zu ihrem Nutzen; so wird die Wissenschaft ihm durch ein warmes Gedenken über das Grab hinaus dankbar sein. Seine zweite Heimat Frankfurt aber darf den Namen Friedrich Kinkelin neben den ihrer besten Söhne eintragen!

F. Drevermann.
